

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 40

Artikel: Notizen einer Afrikareise [Fortsetzung]

Autor: Reinhard, Marguerite

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Notizen einer Afrikareise

Von MARGUERITE REINHARD

(Fortsetzung)

Blutspende-Zentrum in Algier.

Si nous donnons tous un peu de notre sang, si nous faisons tous ce geste de fraternité, on ne mourra plus après une intervention chirurgicale, on pourra transporter sans risques un blessé, puis l'opérer sans danger.

Prof. Benhamu, Alger.

Die Mitglieder des Direktionskomitees des Schweizerischen Roten Kreuzes für den Blutspendedienst haben sich seit Monaten eingehend mit der Einrichtung eines nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und den letzten Erfahrungen organisierten Blutspendedienstes beschäftigt. Sie haben keine Gelegenheit versäumt, schon bestehende Blutspendezentren des Auslandes zu besichtigen und deren Arbeitsweise kennen zu lernen. So haben diese Fachleute beispielsweise den Blutspendedienst des Holländischen Roten Kreuzes und jenen in England besucht.

Durch die Kriegshandlungen verhindert, ein wichtiges Blutspendezentrum in Paris zu errichten, hat Frankreich während des Krieges den Schwerpunkt des Blutspendedienstes in das verschonte Algier verlegt. Welch gute Gelegenheit, jetzt, anlässlich unseres Aufenthaltes in Algier mit der orthopädischen Mission des Schweizerischen Roten Kreuzes, auch dieses Zentrum zu besichtigen!

Durch eine uralte Ficusallee, wo die schenkelstarken Wurzeln in mannigfaltigster Verschlingung lebendige Sitze bilden, wo an zähen Bastseilen ganze Luftwurzelpakete baumeln und sich malerische Gruppen von Araberfamilien im Schatten des Blätterdaches niedergelassen haben, um geduldig die Stunde des Krankenbesuches abzuwarten, wo der arabische Zuckerbäcker den aus dem Bled zugewanderten Wartenden die in allen Regenbogenfarben prangenden, herrlich grausigen und klebrigen Süßigkeiten anbietet — durch diese Allee der hohen Ficusbäume gelangen wir auf den Grund und Boden des Mustapha-Spitals, des «Bürgerspitals» von Algier.

Ein Gebäude hebt sich weissleuchtend aus dem Grau der übrigen Häuser: ein niedriges, modernes Haus mit vielen blinkenden Fenstern und hellem Eingang. Links und rechts der südlichen Türe wachsen Bananenpflanzen, und über dem Eingang selbst steht in grossen, metallenen Buchstaben die Bezeichnung «Centre de Transfusion sanguine, Gouvernement général de l'Algérie».

Wir treten in eine saubere Halle, wo wir vom Leiter des Blutspendedienstes, Professor Dr. med. Benhamu, Direktor der medizinischen Universitätsklinik, empfangen werden. Lebendig und vom Werke begeistert, gibt er uns einen kurzen Ueberblick:

Das Blutspende-Zentrum von Algier liefert — vorläufig noch als einzige französische Institution dieser Art — Blut in das ganze Gebiet, das zum nordafrikanischen Frankreich gehört: Algerien mit Constantine und Oran, Tunesien und Marokko. Die grösste Wichtigkeit erhielt dieses Zentrum anlässlich der Feldzüge des letzten Weltkrieges auf afrikanischem Boden, als die Einrichtung in aller Eile ausgebaut

wurde und Tag und Nacht fieberhaft gearbeitet werden musste. Ständig rollten Militärcamions von der Front ins Zentrum und vom Zentrum an die Front, um das lebensrettende Blut zu holen und später die leeren Glasgefässe zurückzubringen. Während einer einzigen Schlacht in den mörderischsten Tagen wurden gegen 10 000 Flaschen mit Frischblut verlangt. Keine Vorräte! Woher das viele Blut nehmen? Was unmöglich erschien, wurde möglich gemacht. Aufrufe wurden erlassen, und selbst aus den Bergen der Umgebung trafen die Kabylen in Scharen ein, um von ihrem Blut herzugeben; denn in jenen Tagen der härtesten Belastungsprobe genügten die Spenden der Soldaten, die sonst in regelmässigen Abständen Blut gespendet hatten, nicht mehr. Die spontane Opferbereitschaft der Kabylen, welche die Rettung Tausender von jungen Menschenleben ermöglichte, wird seitens der Verantwortlichen des algerischen Blutspendedienstes nicht vergessen.

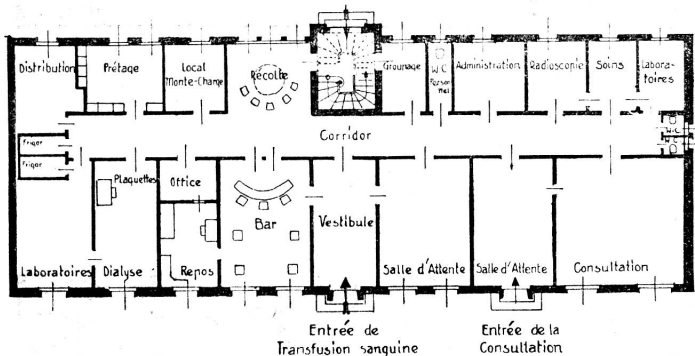
Während des Feldzuges in Tunesien lieferte Algier 100 000 Flaschen Frischblut und 1,5 Millionen Dosen Feuchtplasma-Blutkonserven.

Nach dem Kriege musste die ganze Spenderorganisation neu aufgegriffen werden; als Spender kam die Zivilbevölkerung Algeriens in Frage. Diese zurückhaltende, zum Teil konservative Menschenmasse musste für die Aufgabe interessiert und begeistert werden. Wie vorgehen? Ein Dienst wurde von ihr verlangt — was konnte als Gegenleistung geboten werden? Nur von gesunden Spendern darf das Blut verwendet werden; jeder Spender muss somit ärztlich untersucht, sein Blut genau geprüft werden. Ein ärztlicher Dienst wurde notwendig. Sollte man diesen ärztlichen Dienst auf andere Krankheiten ausdehnen? Weshalb ihn nicht auf die ganze Familie des Spenders erweitern? Warum dem Blutspendezentrum nicht auch gleich eine Art Poliklinik anschliessen? Hier lag die Lösung!

Die Pläne wurden Schritt für Schritt verwirklicht. Heute bilden Spender und Aerzte mit ihren Mitarbeitern eine einzige grosse Familie, die sich durch das Symbol des Werkes, die heilige Flamme der Opferbereitschaft, verbunden fühlen. Dieses Symbol, ein Zeichen aus drei stilisierten Flammen, leuchtet über jeder Türe des algerischen Zentrums, auf jedem Schriftstück, das mit dem Blutspendedienst in irgendeiner Beziehung steht. Jeder Spender weiss, dass er und seine Familie im Krankheitsfall unentgeltliche ärztliche Hilfe erhalten, von der Behandlung der Bagatellunfälle bis zum schwersten chirurgischen Eingriff. Doch nicht nur im Krankheitsfall sucht der Spender den Arzt der Poliklinik auf. Er erwartet von ihm auch Rat, wenn er Arbeit sucht oder so stark in wirtschaftlichen Nöten steckt, dass sie sogar einem Araber der Kasbah untragbar erscheinen.

Nun folgen wir Professor Benhamu von Raum zu Raum.

Zuerst treten wir aus der Halle rechts in ein freundliches Wartezimmer mit weiss und rot geplätteltem Steinboden, wo von den hellen Wänden Schriftplakate für den Spenderdienst werben. An runden Tischen sitzen Araberfrauen und Europäerinnen und warten, bis sie eine Schwester zur Blutspende holt. Weshalb nur Frauen? Die Männer sind schon frühmorgens hier gewesen; jetzt befinden sie sich bei der



Arbeit. Täglich schenken rund 60 Spender unentgeltlich je 250 bis 300 cm³ Blut; denn menschliches Blut ist keine Ware, hat keinen Preis, ist ein Geschenk des Opferwilligen.

Vor jeder Blutentnahme wird das Blut des Spenders in einem Laboratorium, das dem Konsultationszimmer gegenüberliegt, untersucht. Im letzten Raum des rechten Flügels bestimmen Laborantinnen die Blutgruppe neu eingeschriebener Spender.

Im Halbkreis um einen kleinen Raum hinter Glas befinden sich fünf Frauen auf bequemen Liegestühlen, und jede streckt den entblößten linken Arm durch ein geöffnetes Schiebefenster auf einen weissen Laboratoriumstisch. Hand und Unterarm ruhen auf einer Unterlage, der Oberarm ist mit einem Gummischlauch abgeschnürt. Schwestern in weisser Haube und Schürze, Mund und Nase mit sterilem Tuch bedeckt, nehmen die Blutentnahme mit Gummihandschuhen vor.



Der ganze Glasraum ist blitzsauber, und das leuchtende Rubin des Blutes, das in die Gläser fliesst, übertrifft das warme Rot der Liegestühlpolster.

In der gegenüberliegenden hübschen Bar steht für den Spender ein einfacher Imbiss bereit. Dort und im kleinen Salon daneben ruhen sich die Frauen gerne in den weichen Sesseln aus, plaudern, lachen und fühlen sich ganz zu Hause. Die Bar ist hell und freundlich. Blumen zieren alle Tische, die Wände sind mit Fresken bemalt, welche Szenen aus dem arabischen und europäischen Leben zeigen; denn überall im Blutspendezentrum wird die Zusammengehörigkeit der Araber und Europäer nachdrücklich betont. Es gibt weder einen

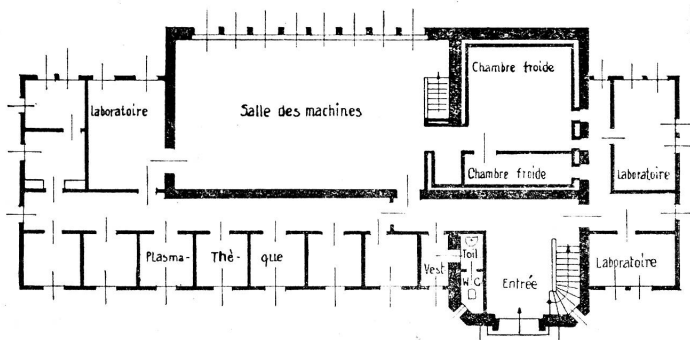
Unterschied der Rasse noch der Religion, es gibt einzig die grosse Familie der Spender.

Alle Räumlichkeiten, die unmittelbar der Blutentnahme dienen, gruppieren sich um die Eingangshalle im mittleren Gebäude. Neben dem Laboratorium, wo die Blutgruppe bestimmt wird, liegt auch der Raum mit den Kartothekkästen. Für jeden Spender wird eine Karte ausgefüllt. Wenn einer zehnmal Blut gespendet hat, erhält er ein Diplom und eine Medaille mit dem Flammenzeichen, die er mit Stolz zu tragen pflegt. In manch einem algerischen Haus hängt das Diplom am Ehrenplatz. Wir durchblättern die Kartothek und bemerken, dass sich die Spenderfamilie zu fast gleichen Teilen aus Frauen und Männern zusammensetzt.

Im rechten Flügel des Hauses ist die Poliklinik untergebracht; auch diese dürfen wir besuchen. Rechts neben dem Spender-Wartezimmer liegt das Wartezimmer für die Patienten, die durch eine Tür ins grosse, helle Konsultationszimmer gelangen. Hier stehen dem Arzt alle Mittel zur gründlichen Untersuchung und Behandlung zur Verfügung.

In einem kleineren Raum werden Wunden gepflegt und verbunden und in einem dritten Raum Röntgenuntersuchungen vorgenommen.

Im linken Flügel des Erdgeschosses befinden sich Laboratorien, wo das Blut konserviert und wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden. Hier steht im Frigidaire immer Frischblut zu sofortigen Transfusionen bereit; jeden Tag wird solches mit einem Camion in die verschiedenen Stadt-Spitäler gebracht. In einem gesonderten Laboratorium wird Autovakzine hergestellt.



Durch den Nordeingang gelangen wir in das erste Stockwerk, wo sich die Räume für die Bereitstellung der Transfusionsgarnituren sowie weitere Laboratorien befinden. Hier werden täglich rund 500 Garnituren gereinigt, desinfiziert, sterilisiert und für neue Transfusionen bereitgestellt; zu jeder Garnitur gehört die Flasche mit den Glasröhren, Schläuchen, und Kanülen. Die Räume sind so gross, dass täglich bis zu 3000 Garnituren gereinigt werden könnten.



Im Waschraum beschäftigt sich jeder Araber mit einer bestimmten Arbeit. So reinigt der eine nur die Glasflaschen, der andere nur die Schläuche, der dritte nur die Verschlüsse, der vierte nur die Glasröhren. Ein Europäer muss die Araber überwachen, da sie sonst

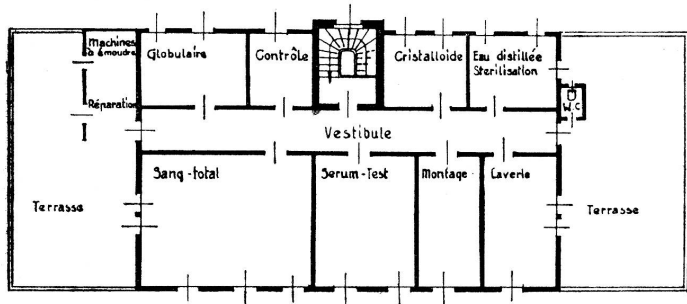
nicht zuverlässig arbeiten. Sie bleiben auch sehr oft aus den unglaublichsten Gründen der Arbeit fern, so dass nur mit einer Reserve an Arbeitskräften, die sofort eingesetzt werden kann, eine regelmässige Arbeitsweise sichergestellt wird.

In einem dritten Raum stehen die Autoklaven für die Sterilisation; dort wird auch mittels eines Pyrex-Apparates das notwendige pirogenfreie, destillierte Wasser stets frisch dargestellt.

In einem besonderen, grossen Laboratorium, das mit einem Elektrophorese-Apparat ausgerüstet ist, wird das Blut quantitativ untersucht.

In Nebenräumen wird die mechanische Bereitstellung der Garnituren vorgenommen, die Kanülen werden frisch geschliffen, zerbrochene Glasröhren und defekte Gummischläuche und Verschlüsse ersetzt.

Grosse Terrassen im ersten Stockwerk ermöglichen einen eventuellen späteren Ausbau des Zentrums.



Die Herstellung von Trockenplasma befindet sich in Algier noch ganz in den Anfängen. In der Nähe von Blida, rund 30 km von Algier entfernt, hat der frühere Waadtländer Henri Borgeaud als Gönner auf dem Grund seines Landgutes La Trappe in einem von ihm dafür erbauten Gebäude die benötigten Maschinen auf eigene Rechnung erstellen lassen. Eine Probefabrikation bewies das gute Funktionieren der ganzen Anlage zur Herstellung von Trockenplasma. Weiter ist man aber noch nicht gekommen, da Henri Borgeaud wohl die Kosten für das Haus und die Einrichtung, nicht aber für die Fabrikation von Trockenplasma übernommen hat, mit der sich die algerische Regierung oder die Spitalverwaltung befassen sollte. Bis die Regierung die nötigen Kredite zur Verfügung stellen kann, wird noch mancher Monat vergehen. Professor Benhamu muss sich deshalb heute noch mit Frischbluttransfusionen oder Feuchtplasma-Konserven begnügen.

Henri Borgeaud, erfreut über unser Interesse, führte unsere ganze Equipe durch die neue Anlage und bewirtete uns nachher in lebenswürdigster Weise in seinem schönen Landhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Märtyrer

Zur Uraufführung einer Tragödie von Albert Steffen

Im Mittelpunkt der Tragödie «Märtyrer» steht das Rote Kreuz, das, aus christlichem Geiste geboren, christlichen Geist verwirklichen will. Steffen ruft das letzte, an der Schwelle des Todes gegebene Zeugnis Dunants an: «Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert und sonst nichts.» In welchem Geiste und mit welcher Treue das Rote Kreuz in Zukunft für die Rettung der Menschlichkeit im Krieg und gerade dadurch für die Vermeidung des Krieges und den Aufbau einer friedlichen Welt kämpfen soll, davon handelt dieses Werk, das, im Frühling 1940 geschrieben, am 17. September 1947 im Basler Stadttheater seine Uraufführung erfuhr.

Der Dichter hat sein Stück in eine Haupthandlung und ein Zwischenspiel aufgeteilt. Die Haupthandlung ist am Ende des 20. Jahrhunderts gedacht, bezieht sich somit auf die zukünftige (in wie vielen Punkten schon heute erreicht!) Entwicklung der Menschheit. Diese zukünftige Menschheit sieht Steffen völlig in materialistische Leben verstrickt, ihr ganzer Fortschritt liegt im Organisatorischen, Technischen, Mechanischen, Rationellen. Im Wahn und Fieber ihrer materialistischen Fortschrittlichkeit u. Geschäftigkeit haben die Menschen noch mehr als die heutigen vergessen und verlernt, was ihre grossen Lehrer seit Jahrtausenden verkünden: dass der Mensch im

Wort geschaffen und also aus der geistigen Welt herkommt und in sie auch wieder eingehen wird, dass er dieser Welt vor jeder andern angehört und dass diese Hörigkeit gerade seine Freiheit in diesem irdischen Leben bestimmt; dass das Wort des Ursprungs den Menschen richtet, weist und fordert, dass seinem Belieben und Verfügen also Grenzen gesetzt sind und seine Freiheit in Wahrheit eine Freiheit zum Wort, eine Freiheit zum Suchen und Streben nach der ursprünglich gewollten Ordnung ist. Die Abkehr vom Wort und von der geistigen Welt, das «Aufräumen mit den alten Göttern», hatte die Vergöttlichung des Menschen und seiner materialistischen, tierischen Ziele zur Folge. Nichts hindert den Menschen fortan, das unheilbare Leben auszurotten, die Ehegemeinschaft nach Belieben aufzulösen, als Uebermensch dem Untermenschen den Kampf anzusagen und schliesslich Krieg zu führen. «Gott ist nicht mehr. Nur Menschen sind noch da. Sich selber sind die Menschen überlassen. Die Erde müsste ganz in sich zerfallen, wenn nicht der Mensch sich selbst zum Gotte machte», lässt Steffen den Feldherrn des Jahrhunderts sprechen.

In einen von solchen Menschen geführten Weltkrieg stellt nun der Dichter das Rote Kreuz mit seinem Bemühen, die Leiden der Kriegsoffer um der Menschlichkeit willen zu lindern. Weil aber das geistige Fundament des Roten Kreuzes bedroht war und verloren ging, ist auch das Werk gefährdet: Der Präsident des Roten Kreuzes erhält vom Feldherrn den Befehl, über Nacht eine durch die diplomatische Konvention neutralisierte Stadt, in die sich Tausende von Verwundeten geflüchtet hatten, zu räumen, weil der Einsatz seiner Kampfmittel dies erfordere. Alle unheilbaren und die Räumungsaktion nur hindernden Verletzten sollten zurückgelassen und durch Gift aus der Welt geschafft werden. Der Präsident weigert sich, dem Befehl zu folgen; «es geht um die Idee der Menschenliebe», erklärt er, «auch unheilbares Leben ist uns heilig.» Er wird mit seinen Mitarbeitern vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Weisung eines subalternen Justizfunktionärs erschossen, noch ehe das Gericht gesprochen hat. Bei der Vollstreckung ereignet sich ein Wunder: Aus der Reihe der «lautlos und ohne Klage» in den Tod gehenden «Märtyrer» ragt die Oberschwester in dem Kugelregen unverehrt, «als stünd sie nicht im Erdenraum». Der Justizbeamte wird von einem Blitz der Erleuchtung getroffen und steht nun in einer Reihe mit einem der Generäle, dem ein Einsehen in das frevelhafte Tun des Feldherrn dämmert. In der äussersten Auflehnung gegen alles Recht und in der Anmassung göttlicher Machvollkommenheit («Der neue Mensch muss mehr als Christus sein») erscheinen dem Feldherrn die Toten des Krieges, an deren Spitze der Präsident des Roten Kreuzes, der das Haupt des Feldherrn berührt und dessen «Ichheit weghebt», damit sie in den Himmeln wieder gut mache, was sie in der Welt zerbrochen hat.

Das Zwischenspiel führt zurück in das letzte vorchristliche Jahrhundert und stellt den «Tod des Spartacus» dar. Spartacus ist ein Römersklave, dem es gelingt, einen Sklavenaufstand und Freiheitskrieg auszulösen. Zwei Mächte haben auf ihn Einfluss: der gute Genius seiner Gattin Ennoia, durch den sich schon christlicher Geist ankündigt, indem sie den Wahnsinn des Blutvergiessens einsieht, und Krixus, der Sklave, der Freiheit und Führerschaft auf Blutopfern begründen möchte. Spartacus erliegt Krixus und wie er auf dem Schlachtfeld fällt, sieht er die Strasse von Capua bis Rom mit schwarzen Kreuzen eingesäumt. In dieser Todesnacht erblickt Ennoia im Geiste das Kreuz des Christus, der alle Menschenkreuze in seiner Kreuzigung vereinen wird. Dem sterbenden Spartacus kündigt sie: «Wenn Er am Kreuze stirbt und aufersteht, dann wird aus Seinem Tode Leben keimen.»

Die Spartacusgeschichte ist mit der Haupthandlung innig verbunden: die Kriegsverletzten der neutralisierten Stadt spielen sie, unmittelbar vor deren Räumung, vor den Augen des Feldherrn, der im Theater, an einer Stätte der Wortverkündung, seinen Gegenspieler, den Präsidenten sucht. Dichter und Darsteller wollen auch in dieser Stunde den Glauben nicht verlieren, dass ein Wunder durch das Wort geschehen könne. Im Anblick dieses Spieles verlängern sich die Leidensstationen der Menschheit durch die Jahrhunderte. Und damals wie heute liegt Rettung und Hoffnung im Kreuz, im Opfer aus Liebe, im Anerkennen des geistigen Ursprungs, im Dienst aus Menschlichkeit. Im Zeichen des Kreuzes soll die Völkereidgenossenschaft gegründet werden.

Um das Werk Steffens, das von seiner anthroposophischen Anschauung stark geprägt ist und dieser Prägung die seltene Tiefe verdankt, verstehen und einschätzen zu können, braucht es ein gewisses Mass geistiger Rüstung. Aber eigentlich ist das, was hier in schönsten Versen gesprochen wird, reinste Verkündung christlichen Geistes, der wir alle offen sein sollten. Wie sehr dieser Geist der Lebensgrund des Roten Kreuzes, des Roten Kreuzes als praktisches Werk im Dienste am leidenden Menschen ist, führen uns die Märtyrer eindrücklich vor Augen. Was hülfe der Abschluss noch so grosszügiger diplomatischer Konventionen zum Schutze der Opfer des Krieges, wenn sie auf Erwägungen der Nützlichkeit und nicht zuvorderst auf Menschlichkeit beruhen würden? Nur das aus der Anerkennung von Werten geschaffene Recht ist Recht und hält den Stürmen selbst des Krieges stand.